

ZEUGENSCHRIFTUM

Name:	ZS Nr.	Bd	Vermerk:
FABIAN, Prof.Dr. Walter	2226	I	
katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:		
katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:		
katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:		
katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:		

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

75-2226-2

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akt. 4757/72	Bosl. 752226
Rep.	Kat.

Interview mit Prof. Dr. Walter Fabian am 28.10.1971 in Nürnberg

Bis zum Tage des Reichstagsbrandes 1933 war ich Chefredakteur der "SAZ" in Breslau. Am Tage nach dem Reichstagsbrand tauchte ich unter. Auf einer illegalen SAP-Konferenz im März 1933 wurde ich in die Reichsleitung gewählt. Nach Verhaftung aller Mitglieder dieser Reichsleitung im August 1933 (mit meiner Ausnahme) bildete ich eine neue Reichsleitung. Im Juli 1934 war ich einige Wochen illegal (mit einem falschen Paß) in Frankreich und in der Schweiz, um mit der Auslandszentrale der SAP über die weitere Arbeit zu beraten. Auf eigenen Wunsch kehrte ich noch einmal nach Deutschland zurück, mußte aber Anfang Januar 1935 nach der Verhaftung meines engsten Mitarbeiters und unmittelbar vor der eigenen Verhaftung über die "Grüne Grenze" in die Tschechoslowakei flüchten. Nach einem Aufenthalt von etwa 6 Wochen in Prag ging ich auf Wunsch der SAP nach Paris, um dort in der Auslandszentrale meine Erfahrungen aus der Illegalität zur Verfügung zu stellen. Da diese Erfahrungen nicht genügend berücksichtigt wurden und weiterhin von dem einzigen Mitglied der Auslandszentrale, das für diese Tätigkeit durch Bezahlung freigestellt war (Jacob Walcher), die Genossen in Deutschland nach meiner Ansicht gefährdet wurden und da gleichzeitig die politischen Meinungsverschiedenheiten sich zuspitzten, kam es 1937 zum Bruch mit der SAP, aus der ich und meine politischen Freunde ausgeschlossen wurden. Ich gründete mit diesen Freunden die Gruppe "Neuer Weg", die ich bis 1939 leitete.

Im September 1939 wurde ich als "feindlicher Ausländer" interniert, obwohl ich bereits 1937 wegen meiner politischen Arbeit ausgebürgert war. In der Internierung wurde ich durch besondere Umstände, die hier nicht geschildert werden müssen, so vom "Deuxième Bureau" unter Druck gesetzt, daß ich mich zur Fremdenlegion melden mußte. Vom Dezember 1939 bis Oktober 1940 war ich als "Fremdenlegionär" in Nordafrika, wurde aber infolge des Waffenstillstands nicht in Kriegshandlungen eingesetzt.

Im Oktober 1940 kehrte ich nach Frankreich zurück und wurde in Marseille demobilisiert. Zum gleichen Zeitpunkt erhielt ich, ohne eigene Bemühungen, durch amerikanische Freunde ein Spezialvisum in die USA, von dem ich aber keinen Gebrauch machte, um den Ereignissen in Europa näherzubleiben und so früh wie möglich wieder in den Kampf gegen Hitler eingreifen zu können bzw. um am Neuaufbau Deutschlands teilzunehmen. Unter zuletzt sehr großen Schwierigkeiten habe ich bis Oktober 1942 in Aix-en-Provence in Südfrankreich gelebt und in der Leitung eines amerikanischen Hilfskomitees für politische Flüchtlinge gearbeitet, das seinen Sitz in Marseille hatte. Dieses Komitee ist im Sommer 1942 von der Polizei der Vichy-Regierung geschlossen worden. Wir haben trotzdem illegal weitergearbeitet.

Im Oktober 1942 jedoch wurde meine Lage als deutscher und jüdischer Emigrant so schwierig, daß mich meine französischen Freunde im Komitee drängten, Frankreich zu verlassen, auch um für diese Hilfsorganisation von der Schweiz aus tätig sein zu können. Gleichzeitig mahnten mich auch meine schweizer Freunde, aus Frankreich fortzugehen, weil sie voraussahen, daß - wie es im November 1942 dann geschah - auch Südfrankreich von den Deutschen besetzt werden würde. Verbindungen zur Schweiz hatte ich seit langem bereits. Ich habe für die "Basler Nationalzeitung" geschrieben, für einige kleinere Blätter, auch für die sozialdemokratische "Rote Revue", die heute "Profil" heißt; außerdem bin ich in Südfrankreich für das "Schweizer Arbeiterhilfswerk" ehrenamtlich tätig gewesen. Frau Kägi-Fuchsmann, die diese Organisation damals leitete, ist alle paar Monate nach Marseille gekommen. Wir haben uns getroffen und vor allem die Verteilung der colis suisses an die in Lagern internierten Emigranten besprochen. Ich hatte aber auch privat eine Reihe Freunde in der Schweiz.

Ich bin im Oktober 1942 quer durch Frankreich mit meiner Frau und meinem zweieinhalbjährigen Kind gefahren, zunächst nach

Grenoble, dann in einen kleineren Ort, wo ein linkes Kinderheim war. Dort sollten wir uns melden, um über Genf/Annemasse illegal in die Schweiz eingeschleust zu werden. Bis zu dem Kinderheim hat auch alles geklappt. Es wurde von dort nach Genf angerufen und wie verabredet gesagt, die Medikamente seien angekommen. Wir fuhren in einem lokalen Bus durch viele kleine Dörfer, in denen keine Kontrolle zu befürchten war, nach Annemasse. Dort sollte uns laut Verabredung mit dem Schweizerischen Arbeiterhilfswerk jemand über die Grenze bringen. Als wir in Annemasse ankamen, erzählte uns dieser "jemand", ein schweizer Kaufhausbesitzer, daß er nicht gewillt sei, uns illegal über die Grenze zu führen, das Risiko sei ihm zu groß. Wir erschrakten sehr, vor allem weil der Übergang bei Annemasse besonders gut überwacht wurde, konnten aber nicht mehr zurück. Die Sekretärin des Kaufhausbesitzers, die alles gehört hatte, versprach uns zu helfen. Wir mußten allerdings uns ein paar Tage illegal in Annemasse aufhalten. Das war sehr unangenehm, da man ständig mit Razzien rechnen mußte. Wir hatten zwar gefälschte französische Identitätskarten, die aber einer näheren Überprüfung nicht standgehalten hätten. Wir sind dann bei Nacht von einem von uns bestochenen französischen Zöllner durch Stacheldraht, Wald und Wiesen über die Grenze geführt worden. Die Schwierigkeit bestand in meiner kleinen Tochter, die unentwegt redete, was in der Stille der Nacht nicht gerade angebracht war. Wir fütterten sie mit Schokolade, damit sie einigermaßen schwieg. Auf der anderen Seite der Grenze wurden wir sofort von einem schweizer Soldaten angehalten, der uns fragte, woher wir kämen und wohin wir weshalb wollten. Wir sagten ihm, daß wir politische Emigranten seien. Er versprach, uns zu einem schweizer Wachposten zu bringen, warnte uns jedoch davor, wegzulaufen, da er sonst schießen müsse.

In der Wache wurde dann mit Bern telefoniert, wo Emigrantenlisten geführt wurden. Unsere Freunde hatten uns wohl schon angekündigt, jedenfalls wurden wir akzeptiert. Wir wurden noch in derselben

Nacht in ein Auffanglager in Genf gebracht. Man nahm uns alles ab, unter anderem auch eine Nagelschere, damit wir - wie man uns sagte - nicht Selbstmord begehen könnten. Ich empfand das angesichts unserer Flucht als groteske Idee. Am nächsten Tag wurde uns alles wiedergegeben. Das Lager war ein Sportplatz etwas außerhalb von Genf. Wir kampierten unter freiem Himmel, was recht unangenehm war, denn im Oktober ist es nicht mehr sehr warm. Verboten war, mit irgendwelchen Leuten in der Schweiz Kontakt aufzunehmen. Man durfte also auch keine Briefe schreiben, keine Telefonate führen. Irgendwie haben aber unsere Freunde in Zürich doch von unserer Ankunft erfahren und versucht, uns aus diesem Lager herauszuholen.

Meine Frau und ich wurden auf die Genfer Präfektur bestellt und dort einem Kreuzverhör über unsere Flucht unterzogen, vor allem wurden wir dabei gefragt, ob uns jemand dabei geholfen habe. Wir verneinten das. Man unterschob uns, eine jüdische Emigrantin, die dort die jüdische Flüchtlingshilfe leitete, habe uns unterstützt. Ich habe das abgestritten. Trotzdem wurde eine diesbezügliche Bemerkung in das Protokoll aufgenommen, worauf ich mich weigerte, das Protokoll zu unterzeichnen. Erstens war es nicht ganz wahr, zweitens hätte diese Frau dadurch Unannehmlichkeiten bekommen. Der Erfolg war, daß ich ins Lager zurückgebracht wurde, während meine Frau mit dem Kind in ein Hotel gehen durfte. Nach wenigen Tagen waren wir wieder vereint in einem plombierten Zug, der nach Zürich ging. Im Zürcher Hauptbahnhof wurden wir mit einem Apfel und einigen anderen Dingen kärglich ernährt und dann in einem langen Zug zu Fuß durch Zürich zu einem Nebenbahnhof - Selnau - geführt und von dort wieder in einem "Sonderzug" nach Adliswil gebracht. In Adliswil war eine stillgelegte Fabrik, alt und ziemlich verfallen. Dort wurden ca. 500 Leute untergebracht, in zwei großen Hallen mit vier sogenannten Toiletten und Waschstellen auf dem Hof, sofern man das überhaupt so bezeichnen kann. In hygienischer Hinsicht und auch in der Verpflegung war diese Unterkunft sehr schlecht. Sicherlich, von dort konnte man nicht mehr deportiert werden, man wußte aber auch nicht, wann man dort wieder herauskam. Wir waren in diesem Lager nur bis Ende des Jahres. Damals waren wir frei und noch zwei andere,

zwei Schriftsteller. Der eine war Manès Sperber, der sehr schnell ein berühmter Autor geworden ist, der andere war Franz Fein, ein bekannter Übersetzer, der inzwischen gestorben ist. Wir drei sind auch nie zum Arbeitsdienst eingezogen worden. Ich weiß bis heute nicht, weshalb wir freikamen und weshalb wir freibleiben.

Freien Wohnsitz konnten wir nicht nehmen, das durfte damals ja nicht einmal ein Schweizer. Wir wurden entlassen mit der Maßgabe, bei einer Familie zu wohnen. Dort sind wir eine Woche geblieben, länger ging das wegen der beengten Verhältnisse nicht. Wir haben dann in einem Appartementhaus ein Zimmer gemietet, das war gerade noch erlaubt. Ich bin sehr bald von Zürich weg ins Tessin gegangen, wo man leichter leben konnte. Ich habe mich damals von meiner Frau getrennt. Dort habe ich sofort wieder angefangen, journalistisch zu arbeiten. Ich schrieb wieder für einige Zeitungen, machte auch Übersetzungen trotz des offiziellen Arbeitsverbots. Da kann ich eine bezeichnende Anekdote erzählen: Ein Junge, der als Kind gleich nach 1933 mit seinen Eltern in die Schweiz gekommen war, wollte eine Bäckerlehre anfangen. Das wurde ihm nicht erlaubt mit der Begründung, er sei in die Schweiz gekommen, um sein Leben zu retten, nicht um etwas zu lernen.

Ich selbst hatte nach einiger Zeit eine partielle Arbeitserlaubnis. Ich behauptete, für eine schwedische und eine englische Zeitung zu schreiben. Das war teilweise fingiert. Außerdem bekam ich von Fall zu Fall die Erlaubnis, ein bestimmtes Buch zu übersetzen. Das mußte vom Verleger beantragt und ich als der einzig Richtige für die Übersetzung angefordert werden. Dazu auch zwei Illustrationen: Zunächst schrieb ich nur Feuilletonistisches, dann aber auch für die genannte "Rote Revue" und ein kleineres Blatt "Aufbau", das von einem Pfarrer Gerber herausgegeben wurde, eine pazifistische Zeitschrift. Gelegentlich auch für's "Volksrecht", die jetzige "AZ", allerdings nicht oft, weil dort schon andere Emigranten mitarbeiteten, die längere

Anrechte hatten, wie Dittmann und Crispien. Ich habe lange unter Pseudonym geschrieben. Ich nannte mich Melchior Britschgi. Vor einem Jahr hat ein Redakteur von der Basler Nationalzeitung von der "Britschgi-Zeit" geschrieben und meinen Fall erwähnt. Als ich bei der Fremdenpolizei beantragte, auch für die "Rote Revue" und für's "Volksrecht" schreiben zu dürfen, kam die Frage zurück, warum ich jetzt für politische Blätter schreiben wolle. Bürgerliche Zeitungen und Zeitschriften waren keine politischen Blätter, sozialdemokratische wohl. Bei den Übersetzungen hatte ich auch einmal Schwierigkeiten. Ich hatte den Auftrag erhalten, ein psychologisches Buch sehr spezieller Natur zu übersetzen. Ich merkte bald, daß die Übersetzung außerordentlich schwierig und eigentlich sinnlos war, denn der begrenzte Interessentenkreis unter den Lesern konnte das Buch sicherlich auch in Französisch lesen. Ich bin also zu dem Verleger gegangen und habe Auftrag und Vorschuß zurückgegeben. Kurz darauf trat ein anderer Verleger an mich heran mit der Bitte, die Übersetzung eines Buches von Romain Rolland zu übernehmen. Er hatte für die Herausgabe des Buches nur eine einjährige Option von dem französischen Verleger Albert Michel und der vorgesehene Übersetzer hatte ihm die Arbeit als zu schwierig zurückgegeben. Da ich mich schon mit Romain Rolland beschäftigt hatte, habe ich die Übersetzung angenommen, eine Menge Fußnoten dazu gemacht und eine Einleitung geschrieben, und bin für diese Arbeit u.a. von der Neuen Zürcher Zeitung sehr gelobt worden. Daraufhin erschien bei mir die Fremdenpolizei und fragte, ob ich dafür die Erlaubnis gehabt hätte. Ich sagte, daß ich die von einem andren Buch auf dieses übertragen hätte, mußte aber eine Konventionalstrafe zahlen. Neben diesen Arbeiten wurde ich noch zweiter Musikkritiker vom Zürcher "Tagesanzeiger". Das war ein Mangelberuf, ich war musikalisch sehr interessiert und hatte auch schon aus Frankreich für eine schweizerische Zeitung ähnliches geschrieben. Zuerst bekam ich für jedes Konzert nur eine kleine Bezahlung. Nach einiger Zeit bezahlte man dann eine monatliche Pauschale von 250 Francs, damit ich auch in den Theater-

ferien etwas hätte. Daraufhin erschien beim "Tagesanzeiger" die Fremdenpolizei. Die Musikkritiken sollten mir verboten werden. Die Redaktion wollte mich hinauswerfen, weil ich ihr die Polizei ins Haus gebracht hatte. Ich habe mich dann an den Präsidenten der Polizei gewandt, ihm klargemacht, ich hätte ja keinen Vertrag, keine Urlaubsregelung, und ein Gehalt von 250 Francs sei kein Gehalt. Die Sache wurde niedergeschlagen. Die Pauschale bekam ich allerdings vorläufig nicht mehr. Aufgekommen war diese Arbeit durch die Denunziation eines lieben Kollegen.

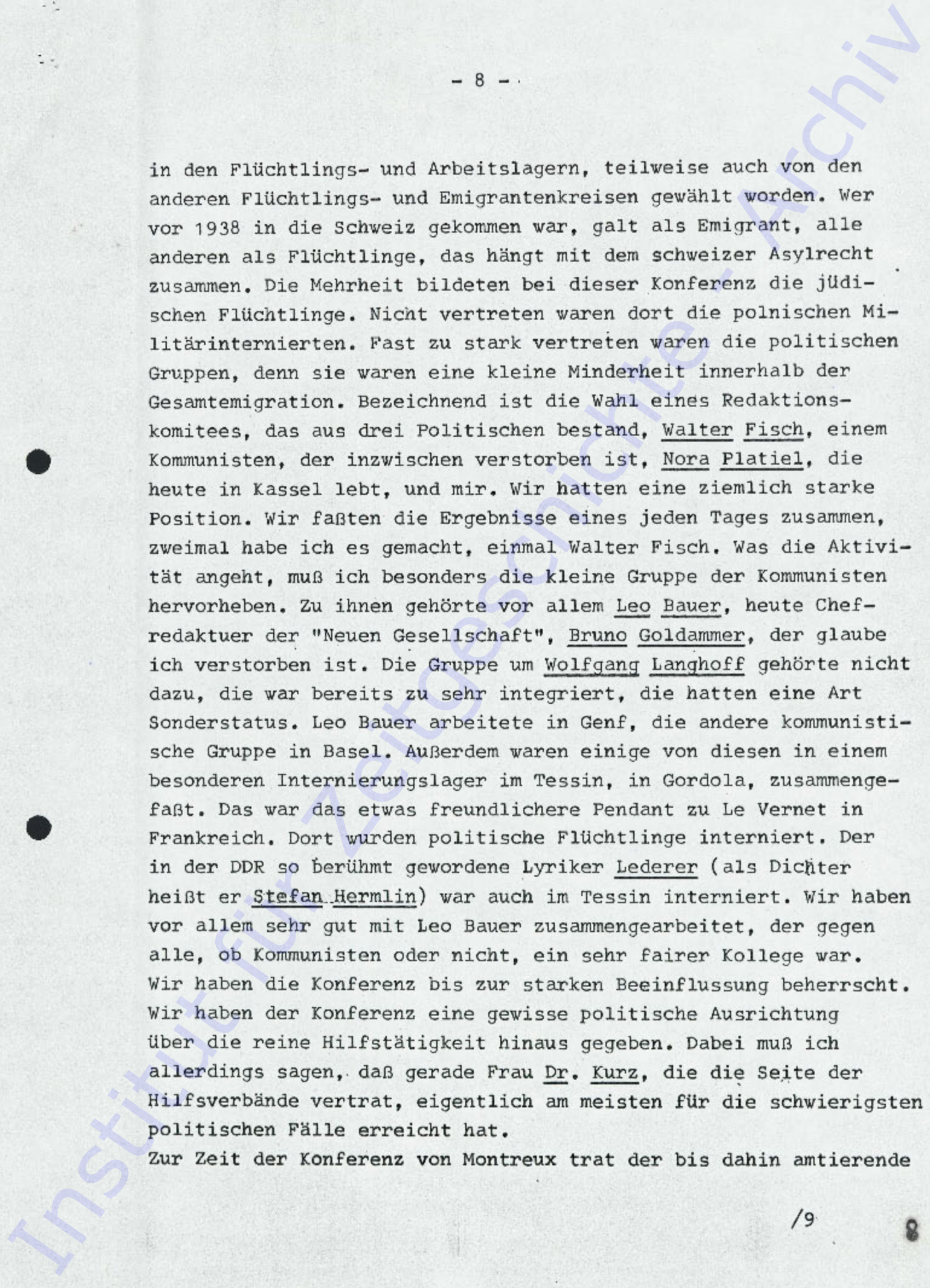
Später war mein Verhältnis zur Fremdenpolizei ganz anderer Art. Zur Flüchtlingskonferenz in Montreux im Frühjahr 1945 bin ich mehr als Schlachtenbummler hingefahren, denn ich habe mich in der Schweiz keiner politischen Organisation mehr angeschlossen. In Deutschland und später auch in Frankreich habe ich zur SAP gehört, von der sich, wie ich schon erwähnt habe, 1937 die Gruppe "Neuer Weg" abspaltete. In der Schweiz schien mir solche Betätigung nicht mehr sinnvoll. SAP-Gruppen hat es in der Schweiz übrigens nicht gegeben. Einzelne ehemalige SAP-Funktionäre waren wohl bis Kriegsausbruch noch in der Grenzarbeit tätig (Einschmuggeln illegalen Materials nach Deutschland und ähnliches), aber nach Verhaftungen etwa 1937/38 dürfte diese Tätigkeit aufgehört haben. In der politischen Diskussion innerhalb der deutschen Emigration in der Schweiz spielte die SAP keine Rolle.

Die anderen vorhandenen Organisationen lernte ich erst bei der Konferenz in Montreux näher kennen. Die Konferenz, die vom 25.2. bis 1.3.1945 in Montreux stattfand, führte den Namen "Tagung für Rück- und Weiterwanderungsfragen" und den Untertitel "Aussprache zwischen Behörden, Hilfswerken und Flüchtlingen".

Seit Stalingrad hatte in der Schweiz ein langsamer Stimmungsumschwung stattgefunden. Bis dahin hatte man große - nicht unberechtigte - Angst gehabt, überrollt zu werden und auch ernährungspolitisch nicht zurechtzukommen, weil "das Rettungsboot überfüllt war". Die Delegierten der Konferenz waren teilweise

in den Flüchtlings- und Arbeitslagern, teilweise auch von den anderen Flüchtlings- und Emigrantenkreisen gewählt worden. Wer vor 1938 in die Schweiz gekommen war, galt als Emigrant, alle anderen als Flüchtlinge, das hängt mit dem schweizer Asylrecht zusammen. Die Mehrheit bildeten bei dieser Konferenz die jüdischen Flüchtlinge. Nicht vertreten waren dort die polnischen Militärinternierten. Fast zu stark vertreten waren die politischen Gruppen, denn sie waren eine kleine Minderheit innerhalb der Gesamtmigration. Bezeichnend ist die Wahl eines Redaktionskomitees, das aus drei Politischen bestand, Walter Fisch, einem Kommunisten, der inzwischen verstorben ist, Nora Platiel, die heute in Kassel lebt, und mir. Wir hatten eine ziemlich starke Position. Wir faßten die Ergebnisse eines jeden Tages zusammen, zweimal habe ich es gemacht, einmal Walter Fisch. Was die Aktivität angeht, muß ich besonders die kleine Gruppe der Kommunisten hervorheben. Zu ihnen gehörte vor allem Leo Bauer, heute Chefredaktuer der "Neuen Gesellschaft", Bruno Goldammer, der glaube ich verstorben ist. Die Gruppe um Wolfgang Langhoff gehörte nicht dazu, die war bereits zu sehr integriert, die hatten eine Art Sonderstatus. Leo Bauer arbeitete in Genf, die andere kommunistische Gruppe in Basel. Außerdem waren einige von diesen in einem besonderen Internierungslager im Tessin, in Gordola, zusammengefaßt. Das war das etwas freundlichere Pendant zu Le Vernet in Frankreich. Dort wurden politische Flüchtlinge interniert. Der in der DDR so berühmt gewordene Lyriker Lederer (als Dichter heißt er Stefan Hermlin) war auch im Tessin interniert. Wir haben vor allem sehr gut mit Leo Bauer zusammengearbeitet, der gegen alle, ob Kommunisten oder nicht, ein sehr fairer Kollege war. Wir haben die Konferenz bis zur starken Beeinflussung beherrscht. Wir haben der Konferenz eine gewisse politische Ausrichtung über die reine Hilfstätigkeit hinaus gegeben. Dabei muß ich allerdings sagen, daß gerade Frau Dr. Kurz, die die Seite der Hilfsverbände vertrat, eigentlich am meisten für die schwierigsten politischen Fälle erreicht hat.

Zur Zeit der Konferenz von Montreux trat der bis dahin amtierende



Präsident der Polizei Rothmund zurück. Sein Nachfolger Jetzler, der inzwischen verstorben ist, hat in Montreux seine Antrittsrede gehalten. Er ist sehr abgelehnt worden, weil er sehr ungeschickt operierte und unerfreuliche Dinge gesagt hat. Es herrschte eisiges Schweigen nach seiner Rede und es gab dann deutliche Mißfallenskundgebungen. Unter anderem habe auch ich gesprochen und gesagt, was wir nicht wieder wollten, sei dies: In Züge verladen zu werden mit unbekanntem Ziel. Wir wollten selbst entscheiden, ob wir zurückkehren, woanders hingehen oder in der Schweiz bleiben könnten. Das Ergebnis war sehr merkwürdig. Jetzler fuhr zurück nach Bern, Rothmund schaltete sich noch einmal ein und es wurde ein oder zwei Tage bei dem Bundesrat von Steiger verhandelt, ob unser Verlangen, eine Art Flüchtlingsvertretung einzusetzen, stattgegeben werden konnte oder nicht. Am letzten Tag der Konferenz kam aus Bern die Nachricht, daß die gewünschte Vertretung bewilligt sei. Leiter der Tagung war damals der bekannte Flüchtlingspfarrer Vogt.

Rothmund, der zu dieser Zeit sein Ansehen etwas aufpolieren wollte, empfahl mir, alle paar Wochen zu Jetzler zu fahren und ihm ganz offen über die Wünsche der Flüchtlinge zu berichten. Das habe ich auch eine ganze Zeit lang getan. Die Flüchtlingsvertretung fing auch an zu arbeiten. Die Zusammensetzung war vorher festgelegt worden, soweit es die Vertretung der Gesamtgruppen anging, die Personen wurden von den einzelnen Gruppen gewählt. Es gab da so eine Art Minderheitenschutz, da sonst die Vertretung ganz aus jüdischen Emigranten bestanden hätte. Ich war der Vertreter der intellektuellen und politisch-gewerkschaftlichen Emigration. Vorsitzender war ein inzwischen verstorbener jüdischer Flüchtling namens Dr. Hans Klee. Vizepräsident wurde ich. Den Titel der "Vertretung" habe ich nicht ganz parat, weiß aber, daß Weiterwanderung das Stichwort darin war, denn die Schweiz betrachtete sich wegen ihrer wirtschaftlichen Gegebenheiten nur als Durchgangsland. Zunächst hieß deswegen die Vertretung mindestens "Flüchtlingsvertretung für die Probleme der Rück- und

75-2226-11

Weiterwanderung". Ob dieser Name im Laufe der Zeit verkürzt bzw. geändert wurde, ist mir nicht genau in Erinnerung - man sprach einfach immer von "Flüchtlingsvertretung". Die Akten, die ich darüber besitze, sind mir im Augenblick nicht zugänglich - ich könnte das, wenn notwendig, später heraussuchen.

In der Vertretung gab es die Flüchtlinge, die Hilfswerke und Vertreter der Behörden, unter anderem auch der Polizei. Ich habe, wie gesagt, noch die Akten aus dieser Zeit. Hauptproblem war die Frage der Weiterreise unter humanen Bedingungen, d.h. ohne die Leute zu drängen, vor allem in ein bestimmtes Land zu drängen, aber auch, Bedingungen zu erarbeiten, unter denen bestimmte Leute dableiben konnten, sehr alte Leute oder die, die in der Schweiz festen Fuß gefaßt hatten. Das wurde schließlich auch gegen den Wunsch der Behörden erreicht. Diese befürchteten damals grobteskerweise, daß auf den Arbeitsboom bald eine Arbeitslosigkeit folgen würde und wollten deshalb die Flüchtlinge lossein. Diese Arbeit erstreckte sich über mehrere Jahre.

Nach dem 8. Mai 1945 war ein deutlicher Rückgang der Flüchtlingszahlen zu verzeichnen, obwohl zunächst kaum einer legal nach Deutschland zurück konnte. Illegal gingen vor allem die Kommunisten. Einzelne wie Hoegner und Gerold wurden zurückgerufen, ich auch, ging aber zunächst nicht. Die jüdischen Emigranten waren zumeist nicht an einer Rückkehr nach Deutschland interessiert. Viele wanderten in andere Länder, etwa nach USA und Israel. Uns ging es darum, die Zeit, die sie noch in der Schweiz waren, sinnvoll auszugestalten, auf der anderen Seite, ihnen die Weiterreise dorthin zu ermöglichen, wohin sie wollten. Studien wurden genehmigt, Zwangsaufenthalte aufgehoben etc.

Im Mai 1945 haben wir nach vorausgegangenen Vorbereitungen den "Schutzverband deutscher Schriftsteller im Ausland" gegründet. Er zählte etwa 100 Mitglieder. Ich hatte die Nummer 7, d.h. eine niedrige Nummer als Gründungsmitglied und bin während einer Reihe von Jahren Vorsitzender gewesen. Dieser Schutzverband war für einige Jahre ein wichtiges Zentrum der Emigration, weil er bis in die Fünfziger Jahre hinein eine beachtliche Reihe von

Autoren- und Vortragsabenden veranstaltete, zu denen wir die ersten Deutschen nach dem Krieg wieder in die Schweiz einladen konnten, so etwa Erich Kästner und Professor Eppelsheimer. Das hat damals eine ziemlich wichtige Funktion auch im Sinne eines "anderen Deutschland" gehabt. Wir haben dabei unsere Tätigkeit mit der des Zürcher Schauspielhauses koordiniert. Außerdem hatte der Schutzverband dann die üblichen Funktionen einer Schriftstellerorganisation wie Rechtsschutz geben, Honorare eintreiben usw.

Wichtig im Hinblick auf die schweizer Fremdenpolizei ist, daß sich die Schweiz nach dem Kriege neue Fremdengesetze gegeben hat. Zu den Hearings über dieses Gesetz hat die Polizei auch Emigranten herangezogen. So hatte z.B. ich die Gelegenheit, vor den versammelten Regierungsräten der Polizei unter dem Vorsitz des Bundesrates von Steiger völlig uneingeschränkt zu sagen, was wir in diesem Gesetz haben wollten und was nicht. Das ist auch zu einem guten Teil berücksichtigt worden.

Was auch nicht vergessen werden sollte, ist, daß es zu allen Zeiten in der Schweiz einzelne Leute gegeben hat, die sich sehr für die Flüchtlinge eingesetzt haben. Ich denke da an Emil Oprecht. Das Buch über ihn ist freilich etwas einseitig, da es nur aus den Verlagsarchiven schöpft. Ein sehr wichtiger Mann war der Nationalrat Werner Schmid, der zu den Duttweiler-Leuten gehörte. Dies war eine wirklich parteilich unabhängige Gruppe. Schmid war vielfach Anwalt für die Flüchtlinge im Parlament, zeitweise auch Hans Oprecht und Bringolf.

Ohne einer Organisation angeschlossen zu sein, wußte ich doch von der Bildung des Freien Deutschland in der Schweiz. Ich hatte Kontakt zu einzelnen, war aber vor allem mit den Plänen für eine Arbeit im künftigen Deutschland nicht einverstanden. Ich schloß mich aber auch nicht den Sozialdemokraten an. Ich habe manchmal gesagt, da ich Sozialist bin, kann ich nicht in der SPD sein. Ich habe beide Zusammenschlüsse abgelehnt, weil sie entweder von den Amerikanern oder von den Russen abhängig waren. Ich vertrat

den Standpunkt, daß politische Emigranten von kriegführenden Mächten materiell und ideologisch unabhängig sein müßten. Kontakte hatte ich zu Mitgliedern beider Gruppierungen. Überhaupt fand ich unter den Gegebenheiten des Exils den Schutzverband nützlicher als die getarnten politischen Vereinigungen, wobei zu sagen ist, daß der SDS anfangs auch stark unter kommunistischem Einfluß stand. Die Kommunisten gingen aber wie gesagt sehr bald nach Deutschland, so etwa Hans Maier. Über die "Union deutscher Sozialisten in der Schweiz" weiß ich nichts Näheres. Anzufügen wäre, daß 1943 in Saanen im Berner Oberland eine Konferenz stattfand. Meine Erinnerungen daran sind ungenau und ich weiß nicht, ob sich in dem oben erwähnten Material Notizen finden. In Erinnerung sind mir als deutsche Teilnehmer außer mir Anna Siemsen und Joseph Wirth, sowie Prof. Siegmund-Schultze, der meines Wissens noch in Soest lebt, und wahrscheinlich ein Archiv besitzt. Die "Gastgeber" auf Schweizer Seite waren Frau Dr. Elisabeth Rotten und Pfarrer Lauterburg, beide in Saanen. Nach meiner Erinnerung nahmen etwa 25 bis 30 Personen an dieser mehrtägigen Konferenz teil, die keinerlei formellen Charakter hatte, aber bemerkenswert war, weil in der Schweiz lebende Emigranten aus einer Reihe von Ländern zu einem sehr offenen und freundschaftlichen Gespräch zusammenkamen. Folgen hat diese Konferenz meines Wissens nicht gehabt.

Publikationen gab es viele, sowohl im Europa-Verlag wie auch sonst. Zu sagen wäre noch, daß die Gründung der Abteilung Emigrationsliteratur der heutigen Deutschen Bibliothek in Frankfurt in Zürich beschlossen wurde. Die Idee stammte von Hans W. Eppelsheimer, der 1946 oder 1947 auf Einladung des SDS nach Zürich kam. Man findet auch in den Katalogen der Ausstellung Exil-Literatur der Deutschen Bibliothek/Frankfurt immer wieder zwei, drei Namen im Vorwort von Eppelsheimer, die für die Verwirklichung seiner Idee verantwortlich waren. Vor der Währungsreform hatte Eppelsheimer gar kein Geld dafür gehabt und wir hatten als Grundstock erst einmal ein paar hundert Bücher bei Autoren und

Verlagen gesammelt und nach Frankfurt geschickt. Später hat auch Sternfeld, der eine Bibliographie der Exilpresse gemacht hat, für Eppelsheimer in Antiquariaten und anderswo Bücher gesammelt. Heute hat die Abteilung Exil-Literatur etwa 10.000 Titel. An Flugschriften und ähnlichem illegalem Material besitze ich meines Wissens nicht viel, denn ich bin bis 1942 in Frankreich gewesen. Dort wurden bis Kriegsausbruch von allen Emigranten-gruppen Flugblätter etc. in großer Anzahl hergestellt. Danach aber nicht mehr, weil die Gruppen zu sehr verstreut waren. Vermutlich sind auch bis 1939 bei Basel und anderswo illegale Schriften über die Grenze nach Deutschland gebracht worden, aber darüber weiß ich nichts Genaues. Gerold müßte darüber ziemlich viel wissen.

Kontakt hatte ich auch zu den schweizer Gewerkschaften. Dazu muß ich sagen: Ich bin schon einmal, 1934, in der Schweiz gewesen - ich war bis Anfang 1935 illegal in Deutschland - und wir hatten im Sommer 1934 eine illegale SAP-Konferenz in Paris, zu der ich aus Berlin angereist war. Zurückgereist bin ich über Zürich und bin bei dieser Gelegenheit bei Oprecht gewesen. Ich habe von Oprecht etwas Geld für die illegale Arbeit in Deutschland bekommen. Dies nahm ich mit und konnte es mit Hilfe meines gefälschten holländischen Passes zu recht günstigen Bedingungen eintauschen. Als ich Anfang 1943 frei in der Schweiz leben konnte hatte ich recht gute Beziehungen zum Schweizer Arbeiterhilfswerk, das ja von den Gewerkschaften getragen wurde. Außerdem vertrat ich dort das amerikanische "International Rescue and Relief Committee", durch das dem Schweizer Arbeiterhilfswerk viel Geld zufließt. Den Betrag, mit dem das I.R.R.C. dem SAH in den letzten Kriegsjahren (vor allem seit 1943) die Unterstützung der politischen Emigranten ermöglichte, kann ich nicht nennen, da er mir nicht mehr erinnerlich ist. Möglicherweise ließe er sich aus den erwähnten Materialien für einen bestimmten Zeitraum rekonstruieren. Nach meiner ungenauen Erinnerung erschien etwa Ende 1944 ein Geschäftsbericht des SAH, der die Hilfe des I.R.R.C. unerwähnt ließ. Wenn ich mich richtig erinnere, habe ich in meiner

damaligen Kritik an diesem Verfahren von einer Summe von etwa 200.000 Schweizer Franken gesprochen. Aber meine Erinnerungen sind ungenau, und ich weiß nicht, ob darüber irgendwelche Aufzeichnungen existieren. Die damals auf beiden Seiten an dieser Arbeit beteiligten Personen sind entweder tot oder krank (Regina Kägi-Fuchsmann), so daß sie nicht mehr befragt werden können. Eine noch lebende Person kann ich wahrscheinlich im nächsten Monat treffen und fragen.

Als sich dann der politische Horizont etwas aufhellte, hatte ich sehr engen Kontakt mit der Schweizerischen Arbeiterbildungs-Zentrale in Bern, für die ich dann Hunderte von Vorträgen und Kursen abgehalten habe. Ich habe seit 1946/47, obwohl das verboten war, immer bei Maifeiern auch im Freien gesprochen. Aber da kümmerte man sich nicht mehr darum. Bis zu meinem endgültigen Weggang aus der Schweiz im Jahr 1961 habe ich einen sehr großen Teil meiner Arbeit der Arbeiterbildungs-Zentrale und der schweizerischen Sozialdemokratie, deren Mitglied ich ja nicht sein konnte, zur Verfügung gestellt. Meine Rednererfolge haben mich deshalb verblüfft, weil ich doch nur Hochdeutsch reden konnte, was in der Schweiz grundsätzlich nicht sehr beliebt war.

Aufgenommen von Wolfgang Stock in Verbindung mit der DOKUMENTATION ZUR EMIGRATION 1933-1945.